Entomologische Zeitung

herausgegeben

von dem

entomologischen Vereine

zu

STETTIN.

Redaction:
C. A. Dohrn, Praeses } des Vereins.
Dr. H. Schaum, Secretair }

In Commission bei den Buchhandlungen von E. S. Mittler in Berlin und Dyk in Leipzig.

№. 3. 7. Jahrgang. März 1846.

Inhalt. Vereinsangelegenheiten. Förster: Biographie von Meigen. Tischbein: Verzeichniss der in den Fürstenth. Lübeck und Birkenfeld aufgefundenen Blattwespen. Suffrian: Bemerkungen zu den deutschen Phytophagen (Fortsetzung.) Loew: Ueber die Gattung Ortalis und zwei neue Arten derselben. Intelligenz.

Vereinsangelegenheiten.

In der Sitzung am 4. Februar wurden als Mitglieder aufgenommen:

Herr Privatdocent Dr. Fischer in Freiburg im Breisgau,
» Maler Mützell in Berlin,
» Kammermusicus Richter in Berlin.

Ausgetreten ist:

Herr Dr. Scharlau in Stettin.

Eingegangen:

a) für die Bibliothek:

Germar: Magazin der Entomologie, Jahrg. I. Heft 2. Halle 1815.

Germar: Faun. ins. Europ. Fasc. III.

Neue Schriften der naturforschenden Gesellschaft in Halle, Bd. I. Heft 3 und 6, Bd. II. Heft 2 und 4. (Diese Hefte enthalten die sämmtlichen von Ahrens, Germar und Kunze in diesen Schriften veröffentlichten entomologischen Abhandlungen.)

Geschenke des Hrn. S. L. Strübing in Erfurt.

v. Siebold: Separatabdruck des Artikels Parasiten aus B. Wagner's Handwörterbuch der Physiologie.
Geschenk des Hrn. Verfassers.

Sélys-Longchamps: Récapitulation des hybrides observés dans la famille des Anatidées. (Aus dem Bull. de l'Acad. roy. de Bruxell. tom. XII.)
Geschenk des Hrn. Verfassers.

Bulletin des natur. de la soc. impér. de Moscou 1845 no. IV. Gegenseitiger Austausch.

Wiegmann-Erichson: Archiv. 1845 no. IV. (Enthält den entomologischen Jahresbericht für 1844.)

Fabricii: Syst. Antliatorum. Brunsv. 1805, auf antiquar. Wege angeschafft.

b) für die Sammlung:

Einige Neuropteren von Hrn. Lehrer Cornelius in Elberfeld.

Wir hatten die Freude, Hrn. Winnertz aus Crefeld an dieser Sitzung Theil nehmen zu sehen. Derselbe legte den Anwesenden sehr schön ausgeführte Abbildungen einer grossen Zahl Arten der Gattung Cecidomyia vor, die er monographisch zu bearbeiten beabsichtigt. Für eine Monographie der Pilzmücken hat Hr. W. ebenfalls bedeutende Vorarbeiten gemacht und bereits ziemlich viele Arten durch treffliche Zeichnungen erläutert. Ueber die sinnreiche Weise wie Hr. W. das Mikroskop bei Anfertigung der Zeichnungen benutzt, hoffen wir in einer der nächsten Nummern genauere Mittheilungen machen zu können.

Wissenschaftliche Mittheilungen.

Ueber das Leben und Wirken von J. W. Meigen.

Von

J. A. Förster in Aachen.

Am 11. Juli 1845 starb zu Stollberg bei Aachen Johann Wilhelm Meigen, der bekannte Dipterolog, im 83sten Jahre seines Lebens. Unstreitig der älteste Veteran in der Entomologie; sollte aber auch ein älterer noch leben,

gewiss kein berühmterer! Die Lebensschicksale dieses Mannes sind so interessant und namentlich für den ächten Jünger der Naturwissenschaften so belehrend und aufmunternd, dass ich es mir nicht versagen kann, einen kurzen Abriss derselben zu geben.

Im Jahre 1764 den 3. Mai erblickte Meigen das Licht der Welt zu Solingen; von 8 Kindern war er das 5te. Sein Vater hiess Johann Clemens Meigen und seine Mutter Sibylla Margaretha Bick. Diese wohnten zu Solingen und hatten hier einen Laden, während die Grosseltern zu Meigen, einem Weiler von etwa 20 Häusern, eine starke Viertelstunde von Solingen entfernt, ein nicht unbeträchtliches Gut besassen. Diese Grosseltern väterlicher Seits betrieben hier Landwirthschaft, daneben war aber der Grossvater auch zugleich Klingenschmied und gehörte als solcher einer der 3 privilegirten Zünfte des berühmten Klingenhandwerks im Bergischen an. Der Vater unseres Meigen hatte wohl Lesen, Schreiben und Rechnen erlernt, aber kein eignes Handwerk; als daher kaum einige Jahre nach der Niederlassung in Solingen, der schwere siebenjährige Krieg ausbrach, (der auch über das Herzogthum Berg, wozu Solingen gehörte, seine Geissel schwang und in seinem Gefolge Einquartierungen, Contributionen und nahrlose Zeiten hatte), so wurden durch diese Unglücksfälle seine Vermögensumstände allmälig zerrüttet. Zwei Jahre nach Meigen's Geburt starben die Grosseltern, und nun bezogen seine Eltern das schon stark verschuldete, väterliche Gut; allein Misswachs und übereilte Handlungsspeculationen brachten dieselben dahin, das Gut im Jahre 1772 mit grossem Verluste zu veräussern. Sie zogen nun wieder nach Solingen und betrieben dort das frühere Geschäft. Schon auf dem grossväterlichen Gute hatte unser Meigen Lesen und Schreiben erlernt, nun besuchte er die Stadtschule, wo freilich nach der damaligen Weise der Unterricht sehr schlecht war. In dem noch zarten Alter von 8 — 10 Jahren wurde seine Aufmerksamkeit zuerst auf die Natur hingelenkt, und zwar waren es auch hier, wie fast überall die Schmetterlinge, welche durch die bunte Pracht der Färbung den Knaben fesselten; allein dieses Vergnügen wurde ihm bald verleidet, denn als er einst auf einen Weidenkarmin (Catocala Nupta) der sich in die Wohnstube verirrt hatte, Jagd machte und denselben

erhaschend den farbigen Staub an den Fingern zeigte, rief seine Mutter mit Schrecken »das ist Gift!« und er musste sich wiederholt mit Seife waschen, bis das Gift weg war. Von nun an durfte er sich aber auch mit diesen giftigen Thieren nicht mehr abgeben. Um dieselbe Zeit machte er auch eine andere Entdeckung im Garten, denn hier sah er eine Fliege (Anthomyia quadrum), die ihm von der Stubenfliege, die er wohl kannte, deutlich verschieden schien. Auch auf die Pflanzen richtete er schon sein Augenmerk, unter andern fiel ihm der Waldehrenpreis (Veronica Chamaedrys) zuerst in die Augen, und noch in seinem hohen Alter sah er nie ohne freudige Bewegung dieses Blümchen. Der Aufenthalt in der Schule war nur von kurzer Dauer, da das gute Verhältniss der Eltern mit dem Lehrer sich bald trübte und nun blieb der Knabe zu Hause seinen eigenen Launen überlassen. Bücher waren um diese Zeit unter den schlichten Bürgersleuten nur wenige vorhanden, alles aber, was zu haben, wurde aufgetrieben und ohne Auswahl gelesen. Unter den wenigen Büchern die das väterliche Haus bot, waren auch Joh. Hübner's geographische Fragen. Dieses Buch wurde durchstudirt und ein systematischer Auszug daraus gemacht. Auch der Erwerb von Landkarten bot sich um diese Zeit wie von selbst. Im Hause der Eltern wohnte nämlich ein gewisser Stamm, Amtslandmesser, ein guter Arithmetiker; zwar Autodidakt, doch in vielen Dingen tüchtig. Dieser besass verschiedene Homannische Landkarten und gab dieselben bereitwillig zur Benutzung her, auch Unterricht im Rechnen erhielt M. von demselben. Die 4 Welttheile wurden nun eifrig durchstudirt, der 5te war, wie der Verstorbene naiv bemerkt, für ihn damals noch nicht entdeckt. Ein anderer Hausfreund der Eltern, der reformirte Organist und Privatlehrer Berger, ertheilte ihm vom 10ten Jahre ab Unterricht im Klavierspielen, in der Orthographie und Kalligraphie und später im Jahre 1776 auch in der französischen Sprache, später trat M. sogar als sein Gehülfe auf und war den ganzen Tag um ihn, nur schlief er im elterlichen Hause. Nach Verlauf von 2 Jahren ging Berger als franz. Sprachlehrer nach Mülheim a./Rh., Meig. aber blieb in Solingen weil er noch nicht konfirmirt war, zog aber später als Gehülfe seines Lehrers ebenfalls nach Mülheim. Hier sah er die erste etwas geordnete Schmetterlingssammlung, auch lernte er hier das Einsammeln und die Behandlung derselben

kennen. Lange Zeit blieben von nun an die Schmetterlinge seine Lieblinge.

Im Herbste 1779 zog er wieder nach Solingen zurück zur Unterstützung seiner Eltern, gab anfangs Privatunterricht, fing aber schon in dem darauf folgenden Frühlinge eine französ. Schule an, die bis zum Frühjahr 1784 fortgeführt wurde. Während dieser Zeit wurde in den wenigen Mussestunden Geschichte studirt, namentlich die 15 Bände starke römische Geschichte von Rollin, so wie auch dessen Histoire ancienne in 4 Bänden. Das einzige entomologische Werk, das sich damals in seinem Besitze befand, war Moder's (oder Kleemann's) Raupenkalender. In dem vorbenannten Jahre 1784 wurde M. einem Kaufmanne in Aachen Namens Pelzer als Hauslehrer empfohlen, und diese Stelle wurde, obgleich die Eltern dagegen waren, doch angenommen, weil die bewährten Freunde und bisherigen Lehrer Stamm und Berger dringend dazu riethen, denn diese bemerkten sehr richtig, dass dem jungen regsamen Manne doch die so nöthige Welt- und Menschenkenntniss abging, zu deren Erwerbung das elterliche Haus wohl nicht geeignet war. So kam Meigen nach Aachen und fand in dem Hause Pelzer eine so günstige Aufnahme, dass man ihn wie ein Mitglied der Familie ansah und auch behandelte; M. gesteht, in diesem Hause seine vergnügtesten Tage verlebt zu haben.

Herr Pelzer hatte einen Vetter in Aachen, Namens Mathias Baumhauer, Sohn eines Wollhändlers, der ganz für die Entomologie lebte. Mit diesem wurde bald Bekanntschaft gemacht und durch ihn, der für die damalige Zeit eine sehr reichhaltige Sammlung von Schmetterlingen (etwa 1200 verschiedene Arten), auch eine Menge Insecten aus allen übrigen Ordnungen besass, wurde hauptsächlich die entschiedene Neigung zur Entomologie begründet, welche von jetzt an den Verstorbenen durch sein ganzes Leben, unter allen, auch noch so wechselnden Verhältnissen nicht mehr verliess. Es ist dieser vorbenannte Baumhauer derselbe, dessen in dem Hauptwerke Meigen's so häufig Erwähnung geschieht. Seine Sammlung ist leider nicht mehr in Aachen, nach seinem Tode wurde dieselbe von der Wittwe an das Museum zu Leyden verkauft; ein Theil davon kam, wenn ich nicht irre, nach Lüttich. Meigen hat mir häufig von diesem Entomologen, den ich selbst persönlich nicht gekannt habe, die interessantesten Details über seine Art und Weise zu sammeln und zu beobachten mit-

getheilt und mir dabei versichert, dass vielleicht kein Entomologe existire, der so viele Beobachtungen im Freien über die Lebensweise sowohl der vollkommenen Insecten wie der Larven gemacht habe, selbst Réaumur und Degeer nicht ausgenommen. Ganze Tage, selbst ganze Wochen wurden im Freien zugebracht, selbst der Abend und ein Theil der Nacht geopfert, um zu forschen; alles Beobachtete wurde niedergeschrieben, aber regellos auf Blättern und Blättchen, und das Material hatte sich so gehäuft, dass kaum an eine Sichtung zu denken war. Alle diese Manuscripte hat Meigen gesehen, ohne jedoch jemals Lust zu verspüren ein solches Chaos aufzuhellen; theils wohl aus dem Grunde, weil ihn hauptsächlich nur die Dipteren fesselten, theils auch darum, weil es ihm zu jener Zeit noch an der gehörigen Uebersicht über das ganze, grosse Gebiet der Entomologie gebrach. Später nach dem Tode Baumhauer's ist der grösste Theil seiner Manuscripte entweder in unrechte Hände gekommen, oder verloren gegangen. Die erste Frucht der Bekanntschaft mit Baumhauer war die grosse Lust zum Sammeln, aber der Mangel an Büchern zum Bestimmen wurde dadurch sehr fühlbar. Zwar hatte sich M. die 2 Bände über Insecten angeschafft, welche Ph. L. St. Müller in Erlangen nach Anleitung des holländischen Houttuyn'schen Werkes herausgegeben hatte. Nach diesem Kompendium suchte er nun seine Sammlung zu bestimmen. Nur derjenige, sagt er in seinem Nachlasse, der sich ganz allein überlassen, eine solche Arbeit unternommen hat, kann sich einen Begriff machen, mit welchen Schwierigkeiten man dabei zu kämpfen hat, welche ausharrende Geduld erforderlich ist, um bei solcher Arbeit nicht muthlos zu werden. Ausführlich erzählt er dann weiter, wie er im Jahre 1788 seine ersten Entdeckungen machte; ich lasse hier seine eigenen Worte folgen: »Es war an einem heiteren »Sommertage, (es mochte im Jahre 1788 sein, denn gewiss »erinnere ich mich dessen nicht mehr), ich hatte eine »Schachtel mit zweiflügeligen Insecten vor mir, um solche »nach Müller's Kompendium zu bestimmen. Mit mancher »Art glückte es, mit andern wollte es aber nicht gelingen »und ich konnte sie, allen meinen Bemühungen zum Trotz, »nicht heraus finden. Damals stand ich, wie wohl mancher »andere, noch in dem Wahne, dass ein so grosser Natur»forscher wie Linné alle Naturkörper unseres Erdbodens »gekannt und in seinen Werken aufgeführt habe. Mir kam

»nicht der Gedanke in den Sinn, dass noch gewaltig vieles »daran fehlen könne. Ich schob also die Schuld meines »Nicht-Gelingens nicht auf das Müller'sche Kompendium, »sondern mass sie meiner Ungeschicklichkeit bei. Als ich »nun aber die glücklich bestimmten Arten zusammenstellte, »bemerkte ich nicht ohne Verwunderung, dass diese in »ihrer Bildung eine grosse Verschiedenheit zeigten. Wie »kommt es doch, dachte ich, dass man so abweichende »Formen wie Musca Chamaeleon, anilis, scolopacea, pyrastri, »carnaria, domestica etc. etc. und wiederum Tipula pectini-»cornis, oleracea, plumosa, Marci etc. etc. dennoch in »eine Gattung vereinigt hat? Jetzt fiel mein Blick zufällig »auf die Flügeladern, die ich bisher keiner Betrachtung »gewürdigt hatte, weil ich glaubte, es sei nichts Regel-»mässiges darin. Ich bemerkte, dass Musca pendula, nemorum, »arbustorum, florea grade den nämlichen Adernverlauf »hatten und zwar, dass dieser an allen Stücken der nämli-»chen Art, durchaus eins war. Diese Beobachtung führte »mich weiter, und ich bemerkte, dass auch die übrige »Bildung dieser Arten Uebereinstimmung hatte. Dies war »der erste Lichtstrahl, der in diese chaotische Dunkelheit »fiel. Ich untersuchte nun in dieser Hinsicht auch andere »Arten, stellte diejenigen mit ganz ähnlicher Flügelbildung »zusammen, und mit Erstaunen bemerkte ich immer Harmo-»nie. Dass andere Naturforscher wie Harris in England »und Jurine in Genf schon die nämliche Beobachtung ge-»macht hatten, war mir damals durchaus unbekannt. Wie »viele Freude mir diese so ganz sonderbare Entdeckung »machte, kann man sich kaum vorstellen. Ich war gleich »einem Wanderer, der bei stockfinsterer Nacht auf unge-»bahnten Pfaden herumtappt, nun aber plötzlich ein Licht »bemerkt, das seinen Weg zu erleuchten verheisst. Von »nun an wurden die zweiflügeligen Insecten meine Lieblinge, »ich sammelte deren so viele Arten, als ich nur erhaschen »konnte, und gruppirte sie nach der neuen Ansicht. Nach-»her verschaffte ich mir Fabricii Species Insectorum wie »auch dessen Entomologia systematica etc. Jetzt lernte ich »immer mehr einsehen, wie sehr ich wegen der Vollständig-»keit des Linnéischen Verzeichnisses in Irrthum gewesen war.«

Gleich nach der glücklichen Entdeckung machte Meigen Versuche, neue Gattungen nach dem Flügelgeäder zu charakterisiren, er bemerkte aber bald, dass es sehr schwer sein würde, das Charakteristische mit Worten deutlich zu

machen, indess ahnte er doch damals schon, dass neue Gattungen sich auch noch durch andere Merkmale würden unterscheiden lassen; er fing an Abbildungen zu entwerfen, die Flügel und Fühler vergrössert darzustellen. Ein kleines Mikroskop mit hölzernem Gestelle von 20maliger Vergrösserung wurde zur Messzeit in Aachen acquirirt und dieses, so wie eine einfache ungefähr 6 mal vergrössernde Loupe, waren die einzigen Instrumente, die er auch für die Zukunft gebrauchte, wobei ihn allerdings sein sehr scharfes Gesicht unterstützte. Sein inniger Wunsch ein Mikroskop zu besitzen war nun erfüllt, ein zweiter Wunsch, ein achromatisches Fernrohr zu haben, wurde es in der Folge auch.

Die angenehme Zeit des Aufenthaltes in Aachen verfloss indess sehr rasch, denn schon im Jahre 1786 im Herbste starb in Solingen der Organist Berger, ein jüngerer Bruder seines früheren Lehrers; es wurde ihm diese Stelle, womit zugleich eine französische Schule verbunden war, angeboten, er nahm sie, obgleich widerstrebend an, denn lieber wäre er in Aachen geblieben, allein der Wunsch, seinen Angehörigen wieder nahe zu sein, so wie die vortheilhafte Anstellung trug über seine Neigung den Sieg davon. In der Nähe von Solingen machte er um diese Zeit die Bekanntschaft mit Weniger, und schloss sich an denselben, der mit ihm die Neigung für Botanik und Entomologie theilte, innig an. Um die Pflanzen nach dem Sexualsystem zu studiren, wurde dasselbe in der Uebersetzung von Lippert angeschafft und eifrig benutzt. Unterstützt wurde das botan. Studium durch den schönen Garten von Rautenbach zu Wald, in der Nähe von Solingen, der an 800 Arten, systematisch benannt, enthielt, alles Neue wurde Meigen aus diesem Garten bereitwillig mitgetheilt und Rautenbach machte ihn auch mit dem damals sehr bekannten Baron von Hüpsch in Köln bekannt, dessen Naturalien-Kabinet für jene Zeit bedeutend war. Die immer inniger werdende Bekanntschaft dauerte bis zum Tode dieses wohlwollenden und ausgezeichneten Mannes. Sein Kabinet ist nach Darmstadt gekommen.

Der Enthusiasmus für Entomologie und Botanik veranlasste Meigen um diese Zeit, sich auch mit ausländischen Produkten zu befassen, und bald stand sein Entschluss fest, dieselben in fremden Ländern aufzusuchen und zu studiren; Weniger wollte sich dem Unternehmen anschliessen. Einem Freunde theilte er diesen Plan mit, der mit Hrn. Gerning in Frankfurt in Verbindung stand, der Letztere wurde davon

in Kenntniss gesetzt und schrieb an seinen Sohn, der für ihn in Holland Ankäufe von Insecten besorgte. Die Sache fand Beifall. Ein schweizerischer Graf von Meuron, in holländischen Diensten, dessen Bruder Gouverneur von Trinkomale auf Ceylon war, verschaffte ihnen die Aussicht auf einem Ostindienfahrer als Chirurgen, mit einem ansehnlichen Gehalte, angestellt zu werden. Der Graf schrieb eigenhändig an Mg. und verlangte seinen definitiven Entschluss, mit dem grossmüthigen Anerbieten, seinerseits durch einen Beitrag von jährlich 25 Karolin, das Unternehmen zu unterstützen. Voller Freude sahen sich die beiden Freunde im Geiste schon in den herrlichen Zimmtwäldern auf Insecten und Pflanzen Jagd machend. Allein die Herrlichkeit hatte bald ein Ende, denn als seine Mutter diesen Plan erfuhr, wehrte sie dermassen kräftig dagegen, dass Mg. als gehorsamer Sohn sein Projekt aufgab. Rastlos wurde aber in den Lieblingsfächern fortgearbeitet, namentlich an den Zweiflüglern, weil Mg. bald merkte, dass diese Ordnung bisher nur stiefmütterlich behandelt worden war. Durch eignen Privatfleiss hatte er bereits so viel Latein erlernt, um die Werke des Fabricius nothdürftig zu verstehen. Seine bis dahin neu geschaffenen Gattungen wurden immer mehr ausgefeilt. Die Gattungskennzeichen suchte er da auf, wo die Natur sie, nach seiner Ansicht, hingelegt hatte, ohne sich ausschliesslich an e i n e n Körpertheil zu binden; sein System sollte also ein eklektisches sein. Bis zu seinem Lebensende ist er der festen Meinung gewesen, dass man nur auf diesem Wege dahin gelangen könne, ein brauchbares, und das Studium förderndes System zu ermitteln; er sah es für eine Unmöglichkeit an, ein sogenanntes natürliches System aufzustellen, aber auch die, auf bestimmte Körpertheile einzig beschränkte und basirte Anordnung (z. B. der Mundtheile allein), hielt er für einseitig und der Wissenschaft nicht zuträglich. Wie weit sich diese Meinung rechtfertigen lasse, liegt natürlich ausser dem Bereiche dieser Mittheilungen.

Im Jahre 1792 nahm er ordentlichen Unterricht im Zeichnen, der aber nur ein halbes Jahr dauerte, indem er in diesem Jahre eine Lehrerstelle in Burtscheid bei Aachen antrat. Zur Abreise kam es aber noch nicht gleich, da man bald in Solingen den Kanonendonner der Schlacht von Jemappes vernahm. Die Franzosen drangen so weit vor, dass sie noch im December Aachen und Burtscheid einnahmen. Erst im folgenden Jahre überrumpelte der Prinz Koburg

dieselben bei Aldenhofen, sie mussten Aachen und seine Umgebung räumen, aber erst nach der Schlacht von Neerwinden trat Mg. seine Reise nach Burtscheid an. Es war ein sehr unruhiges Jahr wegen der vielen Truppenmärsche; Oestreicher, Böhmen, Ungarn, Slavonier, Italiäner u. a. zogen hin und zurück, auch sah er 15,000 Hessen durchziehen, die den Engländern verkauft worden waren. Fleissig wurde von Meigen bei Burtscheid und Aachen gesammelt, bis er im Jahre 1796 eine Stelle als Lehrer für die französische Sprache in Stollberg, 2 Stunden von Aachen, annahm. Hier blieb er bis zu seinem Tode ohne weiteren Ortswechsel. In Stollberg gab er nun Unterricht im Französischen und ausser der Schulzeit im Zeichnen, in der Geographie, Geschichte, im Klavierspielen und selbst in der Astronomie. Er machte nämlich bald die Bekanntschaft des Messingfabrikanten J. A. Peltzer, der ein Freund der mathematischen Wissenschaften war und ein Tiedemannisches achromatisches Teleskop mit 90maliger Vergösserung besass. Es wurden damit fleissig Beobachtungen angestellt. Von Stollberg aus wurden häufig Excursionen in die Umgegung gemacht, doch war das Leben mehrere Jahre hindurch ziemlich gleichförmig. Im Jahre 1801 machte Mg. die Bekanntschaft des berühmten französischen Naturforschers Grafen von Lacépède, damals Grosskanzler der Ehrenlegion. Er kam mit einem starken Gefolge nach Stollberg, um die damals blühenden Messingfabriken zu sehen. Die Kaufmannschaft veranstaltete ein Mittagsessen, wozu Mg. geladen wurde. Er sass dem Grafen gegenüber und unterhielt sich mit diesem über naturhistorische Gegenstände, auch liess Lacépède sich Meigen's Zeichnungen von Dipteren zeigen. Am folgenden Tage besuchte ihn Mg. auf sein Verlangen in Aachen und hier machte ihm der Graf den ehrenvollen Vorschlag, als Botaniker den Kapitain Baudin auf seiner Reise um die Welt zu begleiten. Obgleich Mg. nun unter früheren Verhältnissen diesen Vorschlag mit beiden Händen angenommen haben würde, der ihm eine ehrenvolle, vielleicht glänzende Laufbahn in Frankreich bereitet hätte, so lehnte er ihn doch aus Gründen, die er in seinem Nachlasse nicht näher bezeichnete, höflich ab. Lacépède hat in der Folge der Stollberger Kaufmannschaft bei vorkommenden Anträgen an die französische Regierung manchen guten Dienst erwiesen, und sich stets dabei mit Freuden, wie er den Bittstellern versicherte, der Bekanntschaft mit Mg. erinnert. —

(Fortsetzung folgt.)

Verzeichniss der in den Fürstenthümern Lübeck und Birkenfeld von mir bisher aufgefundenen Blattwespen.

Vom

Oberförster **Tischbein** in Herrstein.

Wenn das nachstehende Verzeichniss der von mir, während der Jahre 1836 bis 40 bei Eutin im Fürstenthum Lübeck und während 1841 bis 1846 bei Herrstein im Fürstenthum Birkenfeld gefangenen Blattwespen auch gerade nicht reich an neuen Arten ist und keineswegs Anspruch auf Vollständigkeit machen kann, was um so verzeihlicher sein möchte, da ich bei dem Sammeln der Thierchen auf mich allein beschränkt war, so ist es den Hymenopterologen doch vielleicht interessant, hier eine Zusammenstellung dessen zu finden, was ich aus der Familie der Tenthredoniden in zwei ihrer Lage nach so verschiedenen Gegenden auffand. Der Kürze wegen bezeichne ich die Fundorte Eutin mit E. und Birkenfeld mit B., gebe aber die Zeit des Fanges in Zahlen an.

I. Cimbex Oliv.

1) Cimbex Leach., variabilis Klug. var. lutea Lin. E.; var. tristis F. E.; var. sylvarum F. E.;

2) Trichosoma Leach. betuleti Klug. B. — lucorum F. E., B.

3) Zaraea Leach. fasciata F. E. $\frac{5}{6}$, B. $\frac{5}{6}$.

4) Albia Leach. aenea Klug. B. $\frac{5}{6}$. — sericea L. B. $\frac{1}{6}$.

5) Amasis Leach. laeta F. B. $\frac{1}{6}$.

II. Hylotoma Latr.

1) Hylotoma Latr. enodis L. B. $\frac{10}{6}$, E. $\frac{10}{6}$. — atrata Klug. B. $\frac{1}{6}$. — berberidis Schrank. B. $\frac{1}{6}$. — cyanella Klug. E. $\frac{30}{7}$. — violacea Klug. B. $\frac{10}{6}$. — coerulea Klug. B. $\frac{10}{6}$. — ustulata L. E. $\frac{20}{5}$, B. $\frac{1}{6}$. — segmentaria Panz. E. $\frac{1}{6}$, B. $\frac{20}{5}$. — rosarum F. B. $\frac{10}{6}$. — pagana Panz. E. $\frac{10}{6}$, B. $\frac{10}{6}$. — coerulescens F. E. $\frac{1}{6}$. — femoralis Klug. B. $\frac{10}{6}$.

2) Schizocera Latr. furcata de Villers. B. $\frac{10}{5}$. — bifida Klug. E. $\frac{1}{6}$.

III. Lophyrus Latr.

Aus der Gattung Lophyrus, deren Arten bekanntlich alle auf Nadelhölzern leben, habe ich keine Repräsentanten

auffinden können, da es in den Fürstenthümern bis jetzt nur wenig Nadelhölzer giebt.

IV. Cladius Illiger.

1) Cladius difformis Pz. B. $\frac{1}{6}$, E. $\frac{1}{6}$.

2) Triophorus Latr. albipes Klug. E. $\frac{1}{4}$, $\frac{30}{7}$.

V. Nematus Jurine.

1) Croesus Leach. septentrionalis L. E.;

2) Nematus coeruleocarpus Htg. B. $\frac{1}{6}$ $\frac{10}{16}$. Hartig hatte zur Beschreibung dieser Blattwespe nur ein Exemplar, dem die Tarsen der hintersten Beine fehlten, daher er die Farbe derselben nicht angiebt. Es sind aber die Hintertarsen, so wie die Spitzen der Hintertibien schwarz und nur die Krallen dieser Füsse, an den meisten Exemplaren meiner Sammlung roth. — Erichsonii Htg. E. $\frac{10}{6}$. — lucidus Pz. E. $\frac{20}{6}$. — quercus Htg. B. $\frac{1}{6}$. — aurantiacus Htg. E. $\frac{10}{6}$. — albipennis Htg. E. $\frac{20}{7}$. — ventralis Pz. E. $\frac{10}{6}$, B. $\frac{1}{6}$. — myosotidis F. E. $\frac{10}{5}$ $\frac{20}{7}$, B. $\frac{1}{6}$ $\frac{10}{6}$. — capraeae L. B. $\frac{1}{6}$, E. $\frac{10}{6}$. — fulvus Htg. B. $\frac{10}{6}$. Saxesen fing, wie Hartig angiebt, diese Blattwespe auf Rothtannen; ich habe dieselbe in einem aus mancherlei Laubholzarten gemischten Niederwald, in dem und in dessen Nähe durchaus keine Rothtannen vorkamen, gefangen. — luteus Pz. B.; — salicis L. B.; — ventricosus Htg. E., B. $\frac{10}{7}$. — leucotrochus Htg. B.; — maculiventris Htg. B. $\frac{1}{9}$, E. $\frac{20}{7}$. — crassicornis Htg. B. $\frac{1}{5}$. — Fraxini Htg. E. $\frac{1}{6}$. — leucostictus Htg. B. $\frac{20}{5}$ $\frac{10}{6}$. — pedunculi Htg. E. $\frac{20}{5}$. — apicalis Htg. E. $\frac{1}{6}$, B. $\frac{1}{6}$. — viminalis Htg. E. $\frac{1}{6}$. — leucopodius Htg. B. Ein Männchen, bei Herrstein gefangen. Es stimmt ganz mit Hartig's Beschreibung, doch fehlt der weisse Halskragen, was aber eben dem Männchen eigen sein mag. — monogyniae Htg. E. $\frac{1}{6}$. — alnivorus Htg. B. $\frac{10}{5}$. — leucopodius Htg. B.; — prasinus Htg. E. $\frac{10}{6}$ $\frac{1}{7}$. — virescens Htg. B. $\frac{1}{6}$. — pallicarpus Htg. E. $\frac{1}{6}$. — melanaspis Htg. B. $\frac{10}{6}$. — platycerus Htg. E. $\frac{5}{7}$. —

minutus Tischbein. B. $\frac{1}{5}$.

Körperform wie bei Selandria, Fühler länger als Kopf und Thorax, borstenförmig. Glänzend - schwarz. Beine weisslich - gelb; die vier hinteren Schenkel am Innen - und Aussenrande mit schwarzem Schatten; Tibienspitzen und Tarsen der hintersten Beine auf der oberen Seite braun.

Flügel wasserklar, mit braunem Geäder, weisser Randader und weissem Flügelmal, dieses an der unteren Hälfte schwärzlich. Cubitalzellen vollständig getrennt.

Länge $1\frac{1}{4}'''$. Flügelspannung $4'''$.

rufipes Tischbein. B. $\frac{20}{5}$.

Körper gestreckt, mit kurzen weissen Härchen. Fühler länger als der Hinterleib. Glänzend-schwarz. Flügelschüppchen blassbraun. Beine einfarbig rothbraun; die Spitzen der hintersten Tibien, so wie die Basis der hintersten Tarsen aber schwarzbraun. Flügel klar, mit schwarzem Geäder; Randader und Mal braungrau.

Länge $2\frac{1}{2}'''$. Flügelspannung $5'''$.

leucapsis Tischbein. E. $\frac{20}{5}$.

Körperform der Selandrien. Fühler so lang als Kopf und Thorax. Schwarz. Am Kopfe sind die Mundtheile, mit Ausnahme der rothbraunen Mandibeln, das dreieckige Kopfschildchen und der Unterrand der Augen schmutzig-weiss; der Hinterrand der Augen ist aber braun. Flügelschüppchen und Ecken des Halskragens rein-weiss. Schenkelringe sämmtlich, Schenkel (mit Ausnahme der Basis, welche wie die Hüften schwarz ist), die Tibien und Tarsen der vordersten Beine schmutzig-weiss. An den Schenkeln der hintersten Beine setzt sich die Farbe der schwarzen Basis an der Innen- und Aussenseite bis zum Knie fort. Spitze der hintersten Tibien und Tarsen braun. Flügel glashell, Geäder blassbraun, Randader und Mal etwas dunkler, letzteres aber in der oberen Hälfte weiss.

Länge $1\frac{3}{4}'''$. Flügelspannung $5'''$.

flavicomus Tischbein. B. $\frac{1}{6}$.

Körper gestreckt, wenigstens nicht Selandrien ähnlich. Fühler wenig länger als der Hinterleib. Schwarz-glänzend. Kopf und Thorax dicht mit gelben Härchen bekleidet. Mund, Kopfschild, vorderer Augenrand, Halskragen, Flügelschüppchen, Bauch, so wie Seiten des Hinterleibrückens und Beine schwefelgelb; an den Hinterbeinen jedoch die Knie, Spitzen der Tibien und die Tarsen schwarz. Flügel wenig getrübt, mit braunem Geäder und Randmal, aber gelber Randader. Die beiden Grundglieder der Fühler schwarz, die folgenden Glieder schwarz, auf der Unterseite aber rothbraun.

Länge $2\frac{1}{4}'''$. Flügelspannung $5\frac{3}{4}'''$.

variabilis Tischbein. B. $\frac{1}{5}$ $\frac{1}{6}$.

Körperform fast so gedrungen wie bei Selandria ovata. Fühler kürzer als Kopf und Thorax. Glänzend-schwarz. Kopf, besonders das Gesicht, sehr dicht, auch Brust und Bauch mit weissen Härchen besetzt. Oberlippe wenig ausgebuchtet. Mund mit Oberlippe und Anhang weisslichgelb oder gelb; Spitzen der Mandibeln aber braun. Augenrand entweder nicht gefärbt, roth oder gelb. Halskragen gelbbraun, oft mit schwarzem Fleck in der Mitte; Mittelbrustlappen roth oder roth gerandet; Brustseiten entweder ungefärbt oder mit rothem Fleck; Schildchen entweder roth, oder roth und schwarz, oder schwarz; Rückenkörnchen immer leuchtend weiss. Hinterleibsrücken meist ganz schwarz, jedoch auch oft der letzte Ring braun. Bauch entweder ganz schwarz oder ganz braun oder die ersten 5 bis 6 Ringe heller gerandet und die folgenden braun. Flügel nicht getrübt, mit braunem Geäder, braungelber Randader und gleichgefärbtem Mal; letzteres jedoch auch oft mit dunklerem Fleck an der Seite der ersten Cubitalzelle. Fühler schwarz. Hüften schwarz oder zur unteren Hälfte gelb; Schenkel, Tibien und Tarsen der vordersten Beine weissgelb oder gelbbraun; Tarsen der Hinterbeine ebenfalls gelb oder schwarzbraun und schwarz; auch haben mitunter die vier hinteren Schenkel auf ihrer innern Seite eine schwarze Linie.

Länge 3‴. Flügelspannung 7‴.

3) Cryptocampus mucronatus Mus. Kl. E. $\frac{20}{5}$. — angustus Htg. B.

VI. Dineura Dahlb.

1) Dineura stilata Klug. E. $\frac{20}{5}$. — despecta Mus. Kl. E. $\frac{1}{6}$.

2) Mesoneura Htg. pallipes Htg. B.

VII. Dolerus Klug.

1) Dolerus eglanteriae F. E. $\frac{20}{5}$ $\frac{10}{6}$, B. $\frac{1}{5}$ $\frac{10}{6}$. — dubius Klug. B. $\frac{1}{5}$ $\frac{1}{6}$. — anticus Klug. E.; — palustris Klug. E. $\frac{20}{6}$ $\frac{10}{7}$, B. $\frac{1}{6}$ $\frac{10}{6}$. — madidus Klug. E. $\frac{1}{4}$, B. $\frac{10}{4}$. — gonager F. E. $\frac{20}{5}$ $\frac{1}{6}$, B. $\frac{20}{5}$ $\frac{1}{6}$. — vestigialis Klug. E. $\frac{1}{5}$ $\frac{1}{6}$. — equiseti Klug. E. $\frac{20}{5}$. — haematodes Schrank. E. $\frac{1}{6}$, B. $\frac{20}{5}$. — niger Klug Mus. E. $\frac{1}{6}$, B. $\frac{1}{5}$ $\frac{1}{6}$. — anthracinus Klug. E. $\frac{10}{4}$ $\frac{20}{5}$. — coracinus Klug. E. $\frac{20}{5}$. — varispinus Htg. E. $\frac{20}{5}$ $\frac{1}{6}$, B. $\frac{20}{5}$ $\frac{1}{6}$. — cenchris Htg. B. $\frac{1}{6}$. — leucobasis Htg. E. $\frac{1}{6}$, B. $\frac{20}{6}$.

2) Telmatopus Hartig. minutus Htg. E. $\frac{10}{5}$.

VIII. Emphytus Klug.

1) Emphytus Klug. cinctus L. E. $\frac{10}{7}$ $\frac{20}{8}$, B. $\frac{20}{5}$. — grossulariae Klug. E. $\frac{20}{5}$. — rufocinctus Klug. E. $\frac{10}{7}$. — calceatus Klug. E. $\frac{5}{8}$, B. $\frac{10}{6}$. — patellatus Klug. B. $\frac{20}{5}$. — tibialis Panzer. B. $\frac{20}{8}$. Das Männchen ist bedeutend kleiner (Länge 3 — 4''') als das Weibchen (Länge $4\frac{1}{2}$ — 5''') und schlanker; die Fühler des Männchens sind meistens rein schwarz und haben nur mitunter vor der Spitze (da wo die Fühler der Weibchen weiss sind) einen bräunlichen Schimmer. Häufig bei Herrstein, im August im Eichenniederwald (vermischt mit Hainbuchen) gefangen. — apicalis Klug. B.; — carpini Htg. B. $\frac{20}{5}$. — basalis Klug. B.; - didymus Klug. B. $\frac{1}{5}$ $\frac{20}{6}$. —

bucculentus Tischbein. B. $\frac{1}{6}$.

Kopf breiter als Thorax; Fühler wenig länger als Kopf und Thorax. Glänzend-schwarz. Hinterleib mit rothem Gürtel (4, 5, 6.), dieser jedoch am Bauche durch eine schwarze Linie unterbrochen. Rückenkörnchen leuchtend-weiss. Beine roth mit schwarzer Basis der Schenkel und schwarzen Tibien der Hinterbeine. Flügel mit schwarzbraunem Geäder und braunem Mal, das an der oberen Seite bis weit in die Randader hinein weiss ist.

Länge $2\frac{3}{4}$'''. Flügelspannung $5\frac{1}{2}$'''.

2) Harpiphorus Hartig. lepidus Klug. E. $\frac{20}{5}$, B. $\frac{1}{5}$. —

Dieses Thierchen variirt sehr in der weissen Färbung. Mehrere in hiesiger Gegend gefangene Exemplare haben ganz schwarzen Kopf und schwarze Seiten der Brust, wogegen der Halskragen breit weiss gerandet ist. Der Hinterleib ist dabei wie gewöhnlich gezeichnet. Die Männchen sind stets dunkler gefärbt als die Weibchen.

3) Phyllotoma Fallén. microcephalus Klug. E. $\frac{1}{6}$.

4) Kaliosysphinga Tischbein. *)

Flügel mit zwei Radial und drei Cubitalzellen, die erste und zweite vereint, diese und die dritte mit rück-

*) Καλία Zelle und συσφιγγω zusammenziehen.

laufender Ader. *Lanzettförmige Zelle in der Mitte zusammengezogen. Unterflügel ohne Mittelzelle.*

— Dohrnii Tischbein. Bei Herrstein gefangen.

Körperform der Selandrien. Fühler so lang wie der Thorax, neungliedrig. Tiefschwarz. Spitze der Mandideln roth. Knie, Tibien und Tarsen der vorderen Beine schmutzig-weiss, dieselben Theile der hintersten Beine grau-braun. Flügel schwarz, mit schwarzem Geäder und graubraunem Mal.

Länge 1'''. Flügelspannung 3'''.

Das Subgenus Emphytus Klug wurde von Hartig in drei Sectionen getheilt, die sich auf Bildung der lanzettförmigen Zelle und die Zahl der Mittelzellen des Unterflügels stützen. Die vorbeschriebene Blattwespe gehört hiernach aber zu keiner der von Hartig gebildeten Sectionen und musste deshalb eine besondere Section gebildet werden.

(Schluss folgt.)

Bemerkungen zu den in „Lacordaire's Monographie des coléoptères subpentamères de la famille des Phytophages“ vorkommenden deutschen Arten.

Vom Director Dr. **E. Suffrian** in Siegen.

(Fortsetzung.)

n. 48. *D. affinis Kunze.* Unter diesem Namen verbindet der Verf. die vier von Kunze unter den Namen D. rustica Schüppel, planicollis Dahl, pallipes St. und affinis Kunze beschriebenen Arten; es stehen dieselben allerdings einander sehr nahe, und namentlich lassen sich D. rustica und planicollis (die schon Illiger im Berliner Museum mit einander vereinigt hatte), sowie D. pallipes und affinis nur an feinen Merkmalen von einander unterscheiden, indessen habe ich bei zahlreichen von mir verglichenen Exemplaren wenigstens hinsichtlich dreier jener Arten nie geschwankt, zu welcher derselben jedes einzelne gehöre, und kann mich daher auch nicht mit der von dem Verf. versuchten Zusammenziehung einverstanden erklären. Vielleicht wurde

die letztere dadurch veranlasst, dass der Verf. aus den sehr getreuen Kunze'schen Beschreibungen überall nur einzelne Merkmale hervorhob; so bei D. pallipes nur die (keinesweges stets vorhandenen) hellrothen Beine, bei D. rustica die feine Sculptur der Deckschilde; vielleicht auch dadurch, dass dem Verf. eine nicht zureichende Anzahl von Originalexemplaren zum Vergleiche zu Gebote stand: jedenfalls scheint es mir aber nicht streng folgerichtig zu sein, wenn der Verf. in den der Gattung vorausgeschickten Erörterungen auf die Gestalt und Sculptur des Halsschildes einen besondern Werth legt, und dann gerade bei diesen Arten jene Merkmale nicht gelten lassen will. Der Umstand, dass Sturm in seinem neusten Catalog seine eigene D. pallipes wieder mit D. rustica zusammenzieht, trägt wohl nichts zur Entscheidung der Frage bei; denn abgesehen von der vielleicht dabei berücksichtigten Autorität Dejean's kann ich mir recht gut die Möglichkeit denken, dass Sturm seine D. pallipes später nicht wieder gefunden, oder auch (wie Ahrens seine D. brevicornis) verkannt hat; ich selbst habe aus Sturm's Händen als D. pallipes zu verschiedener Zeit drei Käfer erhalten, von denen nur einer der echten D. pallipes (von der ich gleichfalls ein Sturm'sches Stück durch Hrn. Prof. Kunze's Mittheilung besitze), der andere der D. rustica, und der dritte ganz der D. variabilis angehört. Im Baue von Kopf, Fühlern und Beinen stimmen alle jene, von unserm Verf. zusammengezogenen Arten mit einander überein; auch auf die stärkere oder schwächere Wölbung der Deckschilde, sowie die Beschaffenheit der auf denselben befindlichen Eindrücke möchte ich keinen grossen Werth legen, dagegen glaube ich den Bau und die Sculptur des Halsschildes, die Sculptur der Deckschilde, und bei den ♂ auch den Ton der schwarzen Färbung als beständig annehmen zu können, auch scheint die Farbe der Fühler keinen grossen Abweichuugen unterworfen. Danach unterscheide ich jene Arten in folgender Weise:

a. *D. rustica Schüppel.*

♂. Halsschild hinterwärts verschmälert, fein und zerstreut punktirt, mit stumpfen, kaum aufgebogenen Vorderecken; die Deckschilde matt-kohlschwarz, fein punktstreifig, mit narbigen Zwischenräumen und eingemengten Punkten an der Schulterbeule und dem Schildchen; die Fühler vom 3ten Gliede an schwarz, an der Wurzel jedes Gliedes roth geringelt.

♀. Halsschild hinterwärts verschmälert, fein und dicht punktirt, mit stumpfen, kaum aufgebogenen Vorderecken; die Deckschilde erzfarbig, grob punktstreifig, mit querrunzligen Zwischenräumen; die Fühlerglieder vom 3ten an auf der obern Hälfte schwarz.

b. *D. planicollis Dahl.*

♂. Halsschild hinterwärts verschmälert, fein und ziemlich dicht punktirt, mit stumpfen, kaum aufgebogenen Vorderecken, die Deckschilde blauschwarz, mässig punktstreifig, mit fein querrunzligen Zwischenräumen und eingemengten Punkten an der Schulterbeule und dem Schildchen; Fühler wie bei der Vorigen.

♀. Halsschild gleichbreit, vor dem Hinterrande eingeschnürt, fein und dicht punktirt, mit stumpfen, kaum aufgebogenen Vorderecken, die Deckschilde erzfarbig, grobpunktstreifig, mit querrunzligen Zwischenräumen; Fühler wie bei der Vorigen.

c. *D. affinis Kunze.*

♂. Halsschild hinterwärts verschmälert und an den Seiten ausgerandet, mässig und zerstreut punktirt, mit stumpfen, breit aufgebogenen Vorderecken; die Deckschilde purpurschwarz, grob-punktstreifig, mit querrunzligen Zwischenräumen und eingemengten Punkten an der Schulterbeule; Fühler roth.

♀. Halsschild hinterwärts stark verschmälert und an den Seiten ausgerandet, fein und ziemlich dicht punktirt, mit stumpfen, breit aufgebogenen Vorderecken; die Deckschilde erzfarbig, grob-punktstreifig mit grob-querrunzligen Zwischenräumen; Fühler roth.

d. *D. pallipes St.*

♂. Halsschild hinterwärts stark verschmälert, an den Seiten kaum ausgerandet, deutlich und zerstreut punktirt, mit stumpfen, aufgebogenen Vorderecken; die Deckschilde purpurschwarz, sehr grob-punktstreifig mit querrunzligen Zwischenräumen und eingemengten Punkten an der Schulterbeule; Fühler roth.

♀. Halsschild hinterwärts verschmälert, deutlich und ziemlich dicht punktirt, mit stumpfen, aufgebogenèn Vorderecken; die Deckschilde erzfarbig, sehr grob-punktstreifig, mit grob-querrunzligen Zwischenräumen; Fühler roth.

Zu den einzelnen Arten bemerke ich noch Folgendes:

ad a. Die *D. rustica Schüppel* ist, soweit mir mit Sicherheit bekannt ist, ein durchaus dem nordöstlichen

Deutschland, vielleicht dem ganzen nordöstlichen Europa angehörendes Thier. Ihr Hauptfundort ist Berlin, wo Schüppel sie zuerst entdeckte (auf Caltha palustris), und wo sie auch noch im August 1844 von Dr. Schaum und Dr. Schmidt aus Prag in grosser Anzahl gesammelt wurde. Dohrn fand sie bei Stettin, und im Sommer 1845 Dr. Schaum auch bei Heringsdorf an der Ostsee auf Carex filiformis. Englische Exemplare, deren Kunze gedenkt, habe ich nicht gesehen, dagegen scheint nach dem, was der Verf. über die D. Besseri Dej. aus Podolien beibringt, diese von der echten D. rustica nicht verschieden zu sein. Die tiefe glanzlose schwarze Farbe und die feinnarbigen Zwischenräume der fein-punktstreifigen Deckschilde zeichnen die ♂ dieser Art sehr aus; bei den meisten treten zugleich einige Zwischenräume, namentlich der zweite und vierte als Längsrippen so deutlich hervor, so dass sie bereits mit blossen Augen wahrgenommen werden können. Der Zahn an den Hinterschenkeln der ♀ ist zwar stumpf, aber deutlich. Farbenabänderungen des ♂ sind mir noch nicht zu Gesichte gekommen; die ♀ sind matt-messinggelb, doch erhielt ich von Dr. Schaum auch ein matt-goldgrünes, bei Heringsdorf gefundenes Exemplar.

ad b. *D. planicollis Dahl* kenne ich nur aus dem südlichen Theile von Mitteleuropa, wo sie sich in ziemlich weiter Ausdehnung von Westen nach Osten zu verbreiten scheint. Ich besitze sie aus der Schweiz (bei Bern gesammelt von R. Schartow), aus Tyrol (Kahr!), und aus Ungarn (von Frivaldszki). Die Exemplare, welche Kunze von Dahl erhielt, stammen aus Wien, und derselbe Autor nennt ausserdem noch Piemont als Vaterland. Unter meinen Schweizerexemplaren befindet sich auch ein schwarzblaues Weibchen.

ad c. *D. affinis Kunze* ist vorzugsweise im nordwestlichen Deutschland von der Havel und Elbe an westwärts zu Hause, und hier ein fast aller Orten gemeiner Käfer. Sie findet sich im Mai und Juni auf Carex riparia, paludosa, cespitosa, acuta und andern Riedgräsern, meist mit D. discolor, auch mit D. sericea zusammen. Individuen mit an der Spitze gebräunten Fühlergliedern sind keine Seltenheit. Die Männchen habe ich noch nie anders gesehen als schwarz, mit einem purpurfarbigen Anfluge, die ♀ sind gewöhnlich trüb-messinggelb; seltener findet man sie mit den ♂ gleichfarbig, oder mit blaugrünem Halsschilde und

schwarzblauen Deckschilden, mit goldgrünem Halsschilde und spangrünen Deckschilden, oder endlich ganz goldgrün, wobei jedoch das Halsschild stärker ins Gelbliche fällt als die Deckschilde. Alle diese verschiedenen Schattirungen habe ich im Sommer 1835 bei Dortmund unter einander getroffen, was ich aber anderwärts selbst gefangen oder durch Mittheilung erhalten habe, gehörte stets bei beiden Geschlechtern nur zu der gewöhnlichen Form. Uebrigens ist der Zahn der ♀ hier deutlicher als bei den verwandten Arten.

ad d. Für *D. pallipes St.* kenne ich weiter keinen Fundort als die Umgegend von Nürnberg, sie wird indess in Franken wohl noch weiter zu finden sein. Die Anzahl der mir von dieser Art vorliegenden Stücke ist nicht so gross, dass meine Ueberzeugung von ihrer Zuverlässigkeit so fest stände als bei den drei vorhergenannten Arten; indess ist ihre Sculptur noch merklich gröber als bei der ihr zunächst verwandten D. affinis Kunze, mit welcher sie allein vereinigt werden könnte, wobei man natürlich nur gleiche Geschlechter und Individuen von gleicher Grösse vergleichen darf, und unter 27 Exemplaren der D. affinis, welche ich augenblicklich zum Vergleiche vor mir habe, nehme ich keine Uebergänge wahr.

n. 49. *D. sericea L.* Auch hier kann ich dem Verf. nicht beistimmen, wenn er mit der D. sericea L. (micans Ahr. Mon.) die sericea Ahr. (comari Ahr. in litt.) zu einer einzigen Art verbindet. Beide Arten sind einander allerdings sehr ähnlich; die D. comari Ahr. aber ist, wenn man Stücke von gleicher Länge zusammenhält, bedeutend breiter und plumper, nicht von den Schultern an hinterwärts allmählig verschmälert, sondern in den Deckschilden fast überall gleichbreit und erst vor der Spitze kurz zugerundet; die Sculptur der Deckschilde ist gröber, Fühler und Beine sind kürzer und dicker, die Vorderecken des Halsschilds kaum bemerkbar, und die dahinterliegende Beule verliert sich in die Vorderecke allmählig und ohne deutlichen Zwischeneindruck. Das auffallendste Merkmal zur Unterscheidung beider Arten bietet das Längsverhältniss der untern Fühlerglieder dar. Bei D. sericea ist das 2te und 3te Glied, sowie die folgenden, verkehrt kegelförmig, das 3te um mehr als die Hälfte länger als das 2te, und um eben so viel kürzer als das 4te, und diese Verhältnisse sind so deutlich, dass sie selbst mit unbewaffnetem Auge ohne Mühe wahrgenommen werden können; bei D. comari sind das

2te und 3te Glied birnförmig, der Grösse nach kaum zu unterscheiden, und auch das 4te ist nur wenig grösser als das 3te: auch alle übrigen Glieder bleiben in der Grösse zurück, sind dagegen merklich dicker wie bei D. sericea, und dadurch erhält namentlich der untere Theil der Fühler eine mehr korallenschnurförmige Gestalt, ähnlich den Fühlern der Lema merdigera und der verwandten Arten. Uebergänge zwischen beiden Arten besitze ich nicht, und halte daher die Selbstständigkeit der Ahrens'schen Art, welcher der ihr zuletzt von Ahrens gegebene Name *D. comari* verbleiben muss, für wohlbegründet. Der bis jetzt bekannte Verbreitungsbezirk der letztern ist ungemein beschränkt; Dahl, welcher sie um das Jahr 1806 auf dem Oberharze zuerst entdeckte, suchte aus merkantilischen Gründen ihren wahren Fundort zu verheimlichen, und verbreitete darüber allerlei abentheuerliche Nachrichten, von denen auch eine, dass er den Käfer in ziemlicher Menge von Kienbäumen geklopft habe, in Ahrens Monographie übergegangen ist. Da Dahl in spätern Jahren das nördliche Deutschland nicht mehr besuchte, so fand sich keine Gelegenheit, über den Aufenthaltsort des Thieres bestimmtere Mittheilungen zu erhalten, bis Ahrens im Sommer 1830 den Käfer auf dem Oberharze, namentlich auf dem kleinen Brocken und den über und an diesem sich hinziehenden Moorfeldern bis zum Brockenkruge hin wieder auffand. Er traf ihn dort in grosser Anzahl auf den Blättern von Comarum palustre, und änderte danach den Namen, nachdem er sich von seinem früheren Irrthume rücksichtlich der D. sericea Lin. überzeugt hatte. Im folgenden Sommer (1831, Ende Juli) fand ich das Thier ebendaselbst am Rande kleiner Pfützen, unmittelbar da, wo der Weg vom kleinen Brocken zum Brockenhause hinauf steil sich zu erheben beginnt: ob er seitdem auch von Andern dort wieder angetroffen ist, vermag ich nicht anzugeben. Bei dieser Seltenheit des Käfers ist es nicht auffallend, dass derselbe fast in allen Sammlungen fehlt, und auch in denen, die ihn besitzen, nur in wenigen Exemplaren vorhanden ist: ausser den von mir selbst gesammelten sind mir in den Sammlungen bisher nur Stücke aus Dahl's oder Ahrens Händen zu Gesichte gekommen, und es ist deshalb ausser allem Zweifel, dass die D. sericea aller Autoren mit alleiniger Ausnahme der von Ahrens und Kunze gegebenen Beschreibungen, und also auch alle von diesen beiden Schriftstellern

zu ihrer D. sericea gezogenen Citata zu der echten D. sericea Linn., Fab., Illig. gehören. Nur die D. palustris, die Schilling in der »Uebersicht der Arbeiten etc. der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur« von 1837 beschrieben hat (ich kenne sie jedoch nur nach dem, was in Germar's Zeitschrift I. 293 darüber mitgetheilt wird), könnte *vielleicht* mit unserer D. comari identisch sein: die dort gegebene Diagnose passt zwar sowohl auf D. sericea und D. comari, als auch zu einzelnen Farbenvarietäten der D. variabilis Kunze; aber der Schilling'sche Fundort, die Glazer Seefelder, haben nach der Beschreibung, welche Zeller in der Ent. Zeitung 1841 von ihnen giebt, eine so auffallende Aehnlichkeit mit den Moorfeldern der Heinrichshöhe und des kleinen Brockens, dass die Vermuthung, die unter so übereinstimmenden Verhältnissen lebenden Rohrkäfer möchten auch wohl einer und derselben Art angehören, wohl nicht aller Wahrscheinlichkeit ermangeln wird.

Wie nun die D. comari Ahr. bis jetzt zu den grössten Seltenheiten gehört, so ist ihr Doppelgänger, die echte D. sericea Lin., in Deutschland wenigstens, eine der allergemeinsten Arten, und mit D. dentipes F. vielleicht die in den grössten Massen vorhandene, die überall auf verschiedenen Carexblüthen, Sparganien und andern Wasserpflanzen zu finden ist. Bei der durch eine solche Verbreitung erleichterten Beobachtung dieser Art ist die Anzahl der unechten Arten, zu deren Aufstellung die Veränderlichkeit des Thieres Anlass gegeben hat, desto auffallender. Die Entstehungsgeschichte derselben hat der Verf. übersichtlich zusammengestellt, ohne dabei jedoch überall auf die Rücksichten hinzudeuten, durch welche die Autoren bei der Aufstellung ihrer neuen Arten geleitet wurden, und ich hole daher das von ihm Uebergangene hier kurz nach. Linné, welcher die Art (1761) zuerst unterschied, beschreibst (F. suec. 196. n. 683.) als Leptura sericea die blaugrüne (viridi-coerulea) Varietät. Fabricius in der Entomologia systematica (1792) stellte zuerst nach Merkmalen, die im Wesentlichen nur von der Farbe hergenommen waren, drei verschiedene Arten auf, eine sericea (die blaugrüne, die er jedoch mit Beibehaltung der Linné'schen Diagnose als Leptura fortführt), festucae (schwarzblau) und nymphaeae (kupferfarbig), denen Hoppe (1795) noch eine später von Fabricius in das Syst. Eleuth. (1801) mit aufgenommene D. violacea (blau), und eine D. aenea (goldglänzend-erzfarbig), Panzer (1796) eine

D. micans (goldgrün), und Paykull (1800) eine D. armata (mattbroncefarbig) hinzufügt. Ahrens in seiner Monographie (1807, aber erst 1810 gedruckt) zog alle jene Arten (mit Ausnahme der D. armata Payk., die ihm unbekannt geblieben war, da er Payk. F. Suec. nicht vergleichen konnte, vergl. Vorbericht S. 6.), zum Theil nach Illiger's Vorgange, wieder ein, gab aber der dadurch gebildeten Art den Panzer'schen Namen D. micans, indem er den Linné'schen Namen mit Hinzuziehung der Citate aus Fabricius und Illiger irrthümlich auf seine nachherige D. comari übertrug. Dass auch Paykull's Käfer nur eine Form der D. micans Ahr. sei, erkannte zuerst Germar (1811), und Gyllenhal vereinigte (1813), ohne Ahrens Arbeit zu kennen, ebenfalls alle von Fabricius, Hoppe, Panzer und Paykull errichteten Arten mit der Linné'schen Stammart unter seiner D. sericea, trennte jedoch davon eine Form der D. violacea Hoppe, Fab. mit schwach gerunzelten und stärker glänzenden Deckschilden, für welche er die Benennung D. violacea beibehielt. Endlich sonderte Kunze (1818) von allen jenen Arten oder Formen die Varietäten mit gröber punktirten und stärker gerunzelten Halsschilden als D. proteus, die demnach ebenfalls eine ganze Reihe von Farbenverschiedenheiten umfasste, und die er noch durch andere Merkmale, namentlich ein kürzeres Halsschild, kürzere, dickere Schenkel und stärkern Glanz der Deckschilde zu unterscheiden suchte. Zu dieser D. proteus zog er (veranlasst durch die ältere Ahrens'sche Sammlung, in welcher für diese Varietäten zufällig nur Exemplare mit gröberer Sculptur des Halsschildes stecken mochten) die var. e. f. g. der D. micans Ahr., ferner die D. violacea Gyll., und alle Formen der D. sericea Gyll., denen Gyllenhal stärker glänzende Deckschilde zuschreibst. Dass der D. micans Kunze nun gar keine bläuliche Abänderungen mehr verbleiben, war zufällig. Gyllenhal erwähnt jedoch weder bei seiner D. violacea, noch bei D. sericea oder einzelnen Formen der letztern irgend Etwas von jener gröbern Sculptur des Halsschilds, und bezieht sich auch im Appendix (1827), in welchem er seine D. violacea nochmals durch die Bemerkung: »Interstitiis striarum in elytris laevibus, non transversim strigosis, perspicue a praecedente [sericea] distincta« als Art zu halten sucht, gar nicht auf die D. proteus Kunze; er giebt vielmehr durch den Zusatz: »Ceterum simillima« sc. sericeae, deutlich zu erkennen, dass er seine D. violacea nicht mit der von ihm kurz zuvor

erwähnten D. proteus Kze. identisch halte. Unser Verfasser zuletzt (1845) vereinigt unter D. sericea Alles, was Ahrens als D. micans und Gyllenhal als D. sericea verbunden haben, zieht fragweise die D. violacea Gyll., als gewiss (wie auch schon Ahrens in seiner nicht druckfertig gewordenen Revision dieser Gattung 1832 gethan) die D. proteus Kunze hinzu, und wirft damit, wie bereits oben bemerkt, auch noch die D. sericea Ahr., Kunze (comari Ahr in litt.) zusammen, wobei ich ihm wohl in dem Erstern, nicht aber in Letzterm beitreten kann.

Zwischen den verschiedenen, unter der D. micans Ahr. und sericea Gyll. begriffenen Formen lässt sich kein durchgreifender Unterschied auffinden. Was zunächst die Farbe anbetrifft, so kann man aus allen Färbungen Exemplare finden, die in Körperbau, Sculptur und Grösse so vollkommen übereinstimmen, dass sich unter ihnen gar keine Abweichung, als eben nur die Farbe, angeben lässt; eben so giebt es zwischen diesen einzelnen Farbenschattirungen gar keine festen Grenzen, sie laufen vielmehr durch ganz unmerkliche Uebergänge von schwarz durch dunkelschwarzblau, dunkelblau, blau, blaugrün, grün, goldgrün, goldgelb, glänzend und matt-broncefarbig, erzfarbig mit röthlichem Schimmer, kupferroth, purpurroth, dunkel-purpurroth mit blauem oder grünem Schimmer so in einander, dass man bei vielen Stücken nicht wissen würde, zu welcher Art man sie bringen sollte. Dazu kommt noch, dass man Thiere von den verschiedensten Farben während der Fangzeit fast täglich in Paarung findet, ohne dass, wie Panzer früher vermuthete, das eine und das andere Geschlecht ausschliesslich an gewisse Farben gebunden wäre. Auch andere Arten ändern ganz in derselben Weise hinsichtlich der Farbe ab, so D. thalassina Germ., variabilis Kze., simplex F., tomentosa Ahr., besonders aber comari Ahr., welche letztere genau dieselben Varietäten wie D. sericea darbietet. Und wenn solche Beobachtungen, wenn eine Reihenfolge von 24 Farbenschattirungen, welche ich augenblicklich in 116 Exemplaren vor mir habe, noch nicht hinreichen sollten, die Unbrauchbarkeit der Farbe als Artmerkmal darzuthun; — so besitze ich ein im Mai 1835 bei Dortmund gefangenes Exemplar, welches nach seiner dunkelbraunen Färbung der D. violacea F. angehört, bei dem jedoch die linke Flügeldecke einen scharfbegränzten die drei äussern Zwischenräume umfassenden goldgelben Seitenrand zeigt, und ein eben so

gefärbter $\frac{1}{2}$ Linie langer schräg hinterwärts nach der Naht zu laufender Strich auf dem schwach erhöhten Felde links vom Schildchen befindlich ist.

Eben so wenig aber lässt sich die Sculptur zur Unterscheidung von Arten benutzen. Der grössere oder geringere Glanz der Deckschilde hängt von der geringern oder grössern Ausprägung der Querrunzeln ab, und hierin werden die Extreme durch eine Reihe von Uebergängen verbunden: keinesweges aber trifft, wie schon Gyllenhal's Beschreibung zeigt, der grössere Glanz der Deckschilde stets mit stärkern Runzeln des Halsschilds zusammen. In allen Färbungen, nicht bloss der blauen, findet man Individuen, welche diesen Glanz zeigen, sowie umgekehrt Käfer mit grob gerunzeltem Halsschilde, bei denen die Deckschilde nicht wieder runzelig, und dadurch matt sind, und alle diese Formen in Paarung durcheinander. Eben so wird man auch die übrigen, von Kunze angegebenen Merkmale der D. proteus zwar manchmal vereinigt, doch noch weit mehr an einzelnen Exemplaren zerstreut finden: dass die vollständig ausgebildete D. proteus Kunze aber überall weit seltener vorkommt, wird man, da man sie als die abnorme Form betrachten muss, wohl natürlich finden.

Aus der von dem Verf. gegebenen Synonymie sind daher die Citata D. sericea Ahr., Kunze, als einer eigenen, unter der D. sericea des Verf. nicht mit begriffenen Art (wie die Beschreibung der Fühler pag. 184 deutlich zeigt) zu streichen: und es bleibt dann nur noch übrig, die von dem Verf. als » Varietates incertae sedis « bei den von ihm aufgeführten Formen noch nicht untergebrachten Varietäten der D. micans Ahr., Kunze und proteus Kunze gehörigen Ortes unterzubringen, wobei ich jedoch die einzelnen Farbenvarietäten nicht in der von dem Verf. angewendeten Reihenfolge aufführe, sondern sie so ordne, wie es der allmählige Uebergang einer Farbenschattirung in die andere verlangt. Als alle Formen zusammenfassende Citate gehören der Art im Allgemeinen an: D. sericea Illig., micans Ahr., sericea Gyll. und der spätern schwedischen Autoren: die einzelnen Varietäten aber ordnen sich, wie folgt:

α. *schwarz*, mit metallischem Glanze; eine von keinem Autor erwähnte Form, die ich im Mai des überaus reichen Donacienjahrs 1835 einmal bei Dortmund angetroffen habe.

β. *schwarzblau*, nächst der vorhergehenden die seltenste Form. D. festucae Fabr. — micans Ahr. var. h. — sericea Gyll. var. b. — Lacord. var. B.

γ. *blau*, häufig ins Violette oder Röthliche schimmernd. D. violacea Hoppe, Fabr. — micans Ahr. var. g. — sericea Gyll. var. a. — Lacord. var. C. — Sind dabei die Deckschilde glänzend und kaum gerunzelt, so ist diese Form D. violacea Gyll. — Lacord. var. H.? — und wenn dabei zugleich das Halsschild grob gerunzelt ist, D. proteus Kunze. var. c.

δ. *blaugrün*, häufig mit blauem Halsschilde. Leptura sericea Linn., Fab. — D. sericea Gyll. var. c. — micans Ahr. var. c. — Lacord. var. A. — und mit grob-gerunzeltem Halsschilde D. proteus Kunze var. b.

ε. *goldgrün*. D. micans Panz. — micans Ahr. var. c. d. (wo bei var. d. zu lesen ist viridi-aurea) — sericea Gyll. var. d. — Lacord. var. D.

ζ. *glänzend-broncefarbig*. D. aenea Hoppe. — micans Ahr. var. a. — micans Kunze. var. a.

η. *matt-broncefarbig*. D. armata Payk. var. a. — sericea Gyll. var. g. — micans Ahr. var. b. — micans Kunze var. b. — Lacord. var. E.

ϑ. *kupferröthlich*, stark glänzend. D. armata Payk. var. b. — sericea Gyll. var. e. — micans Kunze var. b. — Lacord. var. F.

ι. *purpurroth*, Naht und Seitenrand der Deckschilde nebst den Aussenseiten des Halsschildes oft goldglänzend. — D. nymphaeae Fab. — sericea Gyll. var. f. — micans Ahr. var. f. — micans Kunze var. d. — Lacord. var. G. — und mit grob-gerunzeltem Halsschilde D. proteus Kunze. var. a.

κ. *dunkel-purpurroth*, auf dem Rücken des Halsschildes und der Deckschilde ins Bläuliche oder Grünliche fallend, als Uebergang zu var. γ. und δ. Eine gleichfalls noch von keinem Schriftsteller erwähnte Form.

pag. 205 ff. Haemonia Meg.

n. 3. *H. equiseti Fab.* Hoppe's und Panzer's Käfer sind unbedenklich mit der Fabricius'schen, von Ahrens und Kunze beschriebenen Art identisch. Fabricius erhielt seinen Käfer von Hoppe, und nimmt da, wo er denselben zuerst

beschreibt (Ent. Syst. Suppl. 128) ausdrücklich auf Hoppe Bezug; überdem besitze ich den Erlanger Käfer von Sturm, und den Leipziger von Hrn. v. Kiesenwetter, und finde zwischen beiden nicht den geringsten Untersehied. In der neuern Zeit ist diese Art bei Erlangen von Hrn. Dr. Rosenhauer nicht wieder aufgefunden worden; die Mittheilungen, welche dem Letztern in Wien von Kollar und Heeger über die Fangweise gemacht wurden, stimmen im Wesentlichen mit den Angaben von Kunze und Kaulfuss in den N. Hallischen Schriften (I. 6. 34.) überein. Auch jene Wiener Entomologen erhielten das Thier (im Sept.) im Prater durch das Ausreissen von Wasserpflanzen, in deren Wurzeln die Puppe ruht, und nahmen dann aus den Puppenhüllen die in den meisten derselben befindlichen schon ausgebildeten Käfer heraus Auffallend ist das sprungweise Vorkommen dieser Art in Deutschland, ausser den beiden ältern Fundorten (Braunschweig, nach Dahl; Erlangen, nach Hoppe), an denen dieselbe neuerdings nicht wieder vorgekommen ist, sind nur noch Leipzig und Wien als solche bekannt.

n. 6. *H. zosterae Fab.* Nach der Lund- und Sehestedt'schen Sammlung ist die von Germar Faun. beschriebene H. Ruppiae die echte D. zosterae Fab. In Bezug auf die Fundorte dürfte bei derselben noch Manches zu berichtigen sein. Fabricius nennt zwar Schweden als Vaterland, aber diese Angabe beruht wahrscheinlich auf einem Irrthum, wenigstens ist das Thier neuerdings in Schweden nicht gefunden; an den Küsten von Bohus, die der Verf. als Fundort nennt, kommt nach Gyllenhal's ausdrücklicher Versicherung nur die folgende Art vor. Mit Sicherheit ist für die vorliegende nur die Insel Amager bei Kopenhagen als Fundort bekannt. Auf dieser hat sie Thienemann nach seiner eigenen Aussage angetroffen, und es ist danach Germar's Angabe, dass sie in Norwegen einheimisch sei, zu berichtigen, und von dorther sind auch nach Dr. Schaum's Mittheilung die übrigen Exemplare in Prof. Germar's so wie die in Hrn. Guérin's Sammlung, welche sämmtlich von Schiödte und Drewsen stammen.

n. 7. *H. Gyllenhalii Lacord.* Dass diese Art nicht die eigentliche D. zosterae Fab. sei, ist von den Schriftstellern schon früher vermuthet worden. Schon Germar äussert in den Zusätzen zu Ahrens Monographie (N. Hall. Schr. I. 6. 34.), dass unter D. zosterae zwei Arten in den Kabinetten verwechselt zu werden scheinen; und Kunze

(ebd. II. 4. 53.) spricht seinen Zweifel darüber, ob die von ihm beschriebene D. zosterae auch wirklich der Fabricius'sche gleichnamige Käfer sei, noch bestimmter aus. Es ist daher nicht genau, wenn der Verf. sagt, dass auch alle spätere Schriftsteller Gyllenhal's Irrthum über diese Art getheilt hätten. Das Thier kommt übrigens nicht allein in Schweden, sondern auch auf der gegenüberliegenden Küste des Festlandes vor; so wurde es von Lüben in der Nähe von Eckernförde in Schleswig, von Erichson und dem verstorbenen Dr. Schmidt auch am Pommerschen Strande gefangen. Ob sich die vom Verf. als unterschiedene H. Sahlbergii als selbstständige Art wird behaupten können, scheint mir noch ziemlich zweifelhaft.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Gattung *Ortalis* und zwei neue Arten derselben.

Vom Professor Dr. **H. Loew** zu Posen.

Ortalis cinifera; atra, thoracis dorso cinereo, alae limpidae, fasciis duabus discoidalibus antrorsum convergentibus maculaque apicali arcuata nigris. — Long. corp. $3\frac{2}{12}$ lin.

Vaterland: das nördliche Russland.

Sie gehört in die Verwandschaft der Ortal. Urticae und rivularis; von der ersten dieser beiden Arten unterscheidet sie sich durch den gedrungenen Körperbau, die grosse Näherung der beiden Queradern und die Lage der mittleren Flügelbinden, von der letzten durch den auf der Oberseite ganz aschgrauen, nicht weissgrau liniirten Thorax.

Kopf rothgelb, am Augenrande breit weissgesäumt, das Untergesicht auf der Mitte der Länge nach etwas kielförmig gewölbt. Fühler kurz, rostroth, das dritte Glied unten sehr spitz, Borste nackt. Thorax glänzend-schwarz; auf der Oberseite aschgrau, glanzlos, ohne alle Linien, an den Seiten und auf den Hüften stellenweise ein schwacher, fast silberweisser Schimmer. Schildchen schwarzbraun, weissgrauschimmernd. Hinterleib glänzend-schwarz, hinter dem 2ten und 3ten Einschnitte die Spur einer weisslich-schillernden, schmalen Binde. Beine schwarzbraun. Flügel glasartig; die

Wurzel in geringer Ausdehnung schwärzlich; eine ansehnliche schwarze Binde beginnt unmittelbar von der Mündung der Hülfsader und läuft ziemlich senkrecht bis gegen den Hinterrand des Flügels, vor dem sie verlischt; eine ähnliche zweite Binde beginnt unmittelbar hinter der Mündung der ersten Längsader, läuft über die kleine Querader gerade nach hinten, bricht sich auf der 4ten Längsader nach aussen und geht über die hintere Querader weg bis in die Nähe des Flügelrandes; an der Flügelspitze liegt noch ein schwarzer bogenförmiger Fleck, der an der 4ten Längsader rechtwinklig abbricht und auch hinter der zweiten Längsader eine rechtwinklige Ecke hat. Die kleine Querader liegt gerade unter der Mündung der ersten Längsader, also der hinteren Querader, welche ihrerseits mit der 5ten Längsder einen spitzen Winkel bildet, viel näher als bei fast allen anderen Arten; (bei rivularis findet dasselbe statt, die übrigens auch in der Flügelzeichnung der O. cinifera äusserst nahe steht) die 3te und 4te Längsader convergiren gegen ihre Mündung hier ein wenig. Die ganzen Flügel zeichnen sich durch ihre Breite aus.

Ortalis albipennis; cana; alae lacteae, nervis transversis, macula minuta stigmaticali fasciolaque antapicali tenuissima nigris. Long. corp. $1\frac{7}{12}$ lin. — Vaterland: die Gegend von Xanthus, wo ich das Weibchen an einem Schilfe fing.

Sie schliesst sich keiner der mir sonst bekannten Arten unserer Fauna recht nahe an, doch steht sie unleugbar mit Ort. crassipennis und omissa in näherer Verwandschaft, als mit allen anderen Arten.

Der ganze Körper ist weissgrau, völlig glanzlos; das Untergesicht gelblich-weiss, in der Mitte flach gewölbt; Stirn bis gegen den Scheitel hin hellgelb, der Augenrand nur mit einer äusserst feinen kaum bemerkbaren weisslichen Linie eingefasst; Fühler kurz, lebhaft hellgelb, das 3te Glied unten sehr spitz, die Borste deutlich behaart; Scheitel und Hinterkopf weissgrau, doch schimmert derselbe hinter dem Scheitel und gegen die Backen hin gelblich durch. Die Oberseite des Thorax zeigt, nur wenn man sie ganz von hinten betrachtet, die sehr undeutliche Spur von zwei etwas dunkleren Mittellinien. Das Schildchen ist an der Spitze gelblich, übrigens aber wie der Hinterleib ohne alle Zeichnung. Die Beine sind gelblich, die Schenkel haben vor

der Spitze ein bräunliches, beiderseits sehr verwaschenes aber ziemlich breites Bändchen; ein eben solches, aber noch verloscheneres, findet sich auf den Schienen nicht weit von der Wurzel derselben; auf den vordersten ist es kaum zu bemerken; übrigens haben die ganzen Beine einen weisslichen Schimmer. Die Flügel sind milchweiss, auch die Adern grösstentheils von gelblich-weisser Farbe, die Randader etwas dunkler, von der Mitte bis zur 4ten Längsader schwarz; auch die Mündung der ersten, die Wurzel der zweiten und ein schief dahinterliegendes Stückchen der 3ten Längsader, so wie beide Queradern sammt dem von ihnen berührten Theile der Längsadern sind schwarz gefärbt; der Raum des Randmals ist milchweiss, wie die übrige Flügelfläche nur an der Spitze geschwärzt; hinter dieser Schwärzung liegt vor der 2ten Querader noch ein schwärzliches Fleckchen; vor der Mündung der 2ten Längsader beginnt eine aus einzelnen etwas verwischten Fleckchen zusammengesetzte Querbinde, welche bis auf die 4te Längsader reicht; die 2te und 4te Längsader sind, soweit sie in dieser Binde liegen, schwarz gefärbt und letztere hat eben da (wenigstens an meinem Exemplare) einen ganz kleinen nach hinten gerichteten Zahn; ausserdem findet sich noch ein kleines grauliches Fleckchen schief hinter der schwarzen Wurzel der 3ten Längsader und ein grösseres, aber ebenfalls blassgrauliches, recht zwischen der 5ten und 6ten Längsader.

Anmerkung. Die systematische Anordnung der Ortalis-Arten ist nicht ohne Schwierigkeit; die Formen der einzelnen Arten sind zum Theil recht abweichend und doch finden sich andererseits keine recht durchgreifenden Merkmale zur Sonderung in kleinere Gattungen. Herr Macquart stellt eine besondere Familie der Psylomydae auf, zu welcher er Orygma, Trigonometopus, Eurina, Psilomyia (Psila), Tetanops, Pyrgota, Otites, Platycephala und Dorycera rechnet. Es ist beim flüchtigsten Anblicke leicht ersichtlich, dass ihm hier die ungefähre Uebereinstimmung im Gesichtsprofile Veranlassung zur Vereinigung ziemlich heterogener Gattungen gegeben hat, die unmöglich in einer Familie vereinigt bleiben können. Unter der Gattung Otites vereinigt er Arten, wie Ortalis gangraenosa, Ortalis pulchella, Sciomyza bucephala, Sciomyza nigripennis u. s. w.; dies ist ein zweiter, grosser Fehler; Sciom. nigripennis und ihre nächsten Verwandten können von Sciomyza nicht getrennt werden, oder doch höchstens als eigene Gattung unmittelbar neben Sciomyza stehen, wie das der Bau des Hinterleibes, der Genitalien, der Stirn u. s. w. deutlich genug nachweist. Sciomyza bucephala ist allerdings keine Sciomyza, sie kann ohne Zwang mit Tetanops vereinigt werden, von der sie sich nur durch noch gerundetere Augen unterscheidet; will man diese Vereinigung nicht, so muss sie als Typus einer

eigenen, unmittelbar neben Tetanops stehenden Gattung angesehen werden; von den Ortalis-Arten, mit welchen sie Macquart in eine Gattung zusammenwirft unterscheidet sie sich wesentlich durch Bau und Behaarung der Stirn, durch die runden Augen, die kleine, rundliche Mundöffnung, die Kleinheit der Mundtheile u. s. w. — Von den eigentlichen Ortalis-Arten schliesst sich nun zunächst Ortalis poeciloptera Schrk. (fulminans Mg.) an, welche Macquart im Genus Otites nicht mit aufzählt; sie unterscheidet sich von den Otites-Arten so wie von den eigentlichen Ortalis-Arten durch die spitze Gestalt des 3ten Fühlergliedes, von den Ceroxys-Arten durch das zurückgehendere Untergesicht und die rundere Mundöffnung, von allen hier hergehörigen Gruppen durch den eigenthümlichen Bau des Hinterleibes und durch die runden fast quereiförmigen Augen, so dass sie wohl berechtigt ist, als Typus einer eigenen Gattung zu gelten; es dürfte passend sein, für diese Gattung den ältesten von Schrank herrührenden Artnamen (Musca poeciloptera Beitr. zur Natgsch. ao. 1776 pag. 96, §. 68. Tab. III. Fig. 22.) zu gebrauchen und den üblich gewordenen Meigen'schen Artnamen als solchen beizubehalten, so dass die Art künftig Poeciloptera fulminans heissen würde; sie steht Tetanops fast näher, als den übrigen Ortaliden, nur die verhältnissmässig etwas erheblichere Grösse der Mundtheile nähert sie letzteren wieder etwas. Die Ortalis-Arten, welche Macquart zur Gattung Otites gebracht hat, bilden allerdings eine ziemlich gut geschlossene Gruppe, welcher nach der Entfernung des nicht Dahingehörigen der Gattungsname Otites verbleiben kann; kurze Fühler mit stumpfem, tellerförmigen Endgliede, zurückgehendes, wenig gewölbtes Untergesicht und eine gewisse Uebereinstimmung im Charakter der Flügelzeichnung sind die Hauptmerkmale; als typische Arten können angesehen werden: Lamed *), gangraenosa und ornata; eine etwas abweichendere Art ist centralis. — Die übrigen europäischen Ortalis-Arten bringt Macquart unter die Gattungen: Ceroxys, Ortalis und Herina. Die erste dieser drei Gattungen zeichnet sich durch das oberwärts ausgeschweifte, am Ende spitze dritte Fühlerglied sehr aus; das Untergesicht ist ziemlich senkrecht oder nur wenig zurückgehend, die Mundöffnung ziemlich gross und weit, die Mundtheile ziemlich gross, der Charakter der Flügelzeichnung bei den einzelnen Arten ziemlich übereinstimmend; die Gattungsrechte dürften also nicht abzuleugnen sein; als typische Arten können rivularis, cinifera, Urticae, crassipennis und omissa angesehen werden; auch albipennis schliesst sich ihnen ziemlich gut an; von der Gattung Poeciloptera unterscheiden sie sich leicht durch

---

*) Die Art wird gewöhnlich pulchella genannt; dieser Name wurde von Rossi in der Fauna etrusca II. 314. 1528. Tab. VIII. Fig. 6 im Jahre 1790 einer Fliege gegeben, die kaum halb so gross und gelb, vielleicht Trypeta Westermanni, ganz gewiss aber nicht die Art ist, auf welche Fabricius Ent. Syst. IV. 352. 167 den Namen übertrug und die er dann in dem Syst. Antl. nochmals als Scatophaga lobata beschrieb; der von mir angenommene Schrank'sche Name ist bereits im Jahre 1781 in den Ins. Austr. 475, 967 publicirt und seine Anwendung vollkommen sicher.

die länglich-eiförmigen Augen. Ich nehme für diese Gattung den Namen Ceroxys an. — Die beiden Gattungen Herina und Ortalis sind dagegen auf ganz schwankende Merkmale gegründet und können so nicht bestehen; gerade die verhältnissmässige Länge des 3ten Fühlergliedes ist bei jeder Art anders, sie eignet sich also am allerwenigsten zum Gattungscharakter; das einzige Charakteristische in der Bildung desselben ist die stets längliche, nie runde Gestalt desselben; diese findet sich bei den meisten der von Macquart zu Herina und Ortalis gestellten Arten, die übrigens auch in dem eigenthümlich kielförmigen Baue des Untergesichtes, der schlankeren Körpergestalt und den Färbungsverhältnissen so übereinstimmen, dass sie nothwendig in eine Gattung vereinigt werden müssen, welcher der Name Ortalis bleiben muss; als typische Arten können nigrina, palustris, paludum, afflicta, frondiscentiae (cerasi Mg.) u. s. w. angesehen werden. — Eben so wenig wie die Vertheilung dieser Arten in verschiedene Gattungen zu billigen ist, eben so wenig kann die Vereinigung von Arten wie vibrans und Syngenesiae mit ihnen gut geheissen werden. Ort. vibrans bildet mit ihrem ganz anders gebildeten Untergesichte, welches unter den Fühlern schwach, aber doch deutlich ausgehölt ist, und mit dem tellerförmig gestaltetem dritten Fühlergliede den Typus einer eigenen Gattung, welche sich theils durch die grössere Entwickelung der Taster, theils durch die eigenthümliche Flügelzeichnung den Gattungen Cephalia, Psaicoptera u. s. w. nähert, und deshalb vielleicht am besten die letzte Stelle unter den Gattungen einnimmt, in welche das Meigen-Wiedemannsche Genus Ortalis jetzt zerfällt wird. — Ortalis syngenesiae weicht durch den eigenthümlichen Bau des Untergesichtes noch mehr als Ort. vibrans von den Arten ab, welchen ich den Namen Ortalis vorbehalten habe; in unserer europäischen Fauna hat sie keine nähere Verwandte, wohl aber giebt es viele ihr nahestehende exotische Arten; vielleicht lässt sie sich in der Gattung Lamprogaster oder in einer der verwandten unterbringen; sie mit Ort. vibrans in eine Gattung zusammen zu werfen, scheint mir nicht passend. —

Intelligenz-Nachrichten.

In den Mémoires de la société de Liège tom. II. ist so eben veröffentlicht: Monographie des Clivina et genres voisins par M. Putzeys. Separatabdrücke dieser Monographie, die nahe 200 Arten enthält, sind gegen portofreie Einsendung von 1 Rthl. 15 Sgr. für das Exemplar auf Velinpapier und von 2 Rthl. für das Exemplar auf chinesischem Papier durch den Verein zu beziehen.

Auch ist der Herr Verf. bereit, dieses Werk im Tausche gegen exotische oder einheimische Carabicinen abzugeben.

Druck von F. Hessenland.